Erfolgsgesellschaft im Stresstest [Felix Renner]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **70 (2014)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

An den langen Tischen der Zeit
zechen die Krüge Gottes.
Sie trinken die Augen
der Sehenden leer
und die Augen der Blinden,
die Herzen der waltenden Schatten,
die hohle Wange des Abends.

Was mit «den langen Tischen der Zeit», an denen die «Krüge Gottes» zechen, gemeint sein könnte, das lässt sich nur noch vermuten: Vielleicht verbirgt sich Gott selber hinter den Krügen, Gott, der den Menschen «die Herzen der waltenden Schatten» entfremdet und ihnen doch den Hunger und den Durst nach ihm belässt. Vielleicht – wir wissen es nicht. Celans Gedicht hat wie die ganze hermetische Lyrik das Einverständnis mit dem Leser aufgekündigt; es ist, wie sich der Lyriker Gottfried Benn einmal ausgedrückt hat, an niemanden mehr gerichtet, hat sich aus dem Alltag gewissermassen zurückgezogen. Das ist das Problem dieser Lyrik, und das ist das Problem der klassischen Moderne überhaupt: In ihrem Hermetismus, ihrer Dunkelheit wurden die Texte von der literarischen Öffentlichkeit nicht mehr verstanden und z. T. auch gar nicht mehr gelesen. Das war einer der Gründe für das Ende der klassischen Moderne und den Übergang zur Postmoderne. Davon wird im übernächsten Teil (IV) die Rede sein.

Mario Andreotti

Prof. Dr. Mario Andreotti, Birkenweg 1, 9034 Eggersriet, mario.andreotti@swissonline.ch
Die Serie beruht auf einem Vortrag, den der Autor am 8. 6. 2013 beim SVDS gehalten hat.
Die Teile: Frühzeit bis Klassik (Heft 1/2014), **Moderne,** Sprachkritik, Postmoderne, Gegenwart

---

Bücherbrett: Aphorismen

Eine Gesellschaft, die den Sprachkünstler stresst

Felix Renner: Erfolgsgesellschaft im Stresstest. Aphorismen. Universitätsverlag Brockmeyer, Bochum 2013. 110 Seiten, Fr. 18.90

Ein «literarisches Kleinod in Prosa» hat Felix Renner im «Sprachspiegel» 1/2006 den Aphorismus genannt. Nun legt er, passend zu Winfried Ulrichs Vortragsthema an der SVDS-Jahresversammlung vom 5. Juli (siehe Einlageblatt), seinen siebten Aphorismen-Band vor. Dieser enthält wiederum auch Reflexionen über die Gattung selber, so: «Drei Dinge gehören zu einem gelungenen Aphorismus: die pyromanische Veranlagung des Autors, die Zündschnur eines Gedankens und das brennende Streichholz einer Pointe.» Am ersten fehlt es Renner nicht; von «Altersradikalität» spricht im Nachwort der

Aphorismenkenner Friedemann Spicker. Aber die Zündschnüre geraten oft so lang und verschlungen, dass man die Kurzkommentare zu den Zeitläuften kaum noch als Aphorismen goutieren kann; vielleicht hat das Berufsleben als Jurist beim Autor Spuren der umständlichen Gründlichkeit hinterlassen.

So liest man denn etwa: «Moderne Ehen sind vielfach Zusammenführungen unterschiedlicher Lebensentwürfe. Sind dabei auch Kinder vorgesehen, werden diese mit einem mehr oder weniger lockeren Fatalismus in die Gesamtkonzeption integriert.» Da findet die glimmende Pointe kaum noch Zündstoff, wenn sie sich zum Ende der Zündschnur durchgequält hat. «Ein zeitgemässer Aphorismus muss die Sprache so verlangsamen, dass sie wieder attraktiv wird.» Das forderte der Autor 2001 – vielleicht eine Überforderung. Denn jetzt hält er mit einem gelungenen Aphorismus fest: «Sie melden sich unentwegt zum Wort – und ihr Zielpublikum will fast nur noch Bilder sehen.» *dg*

Wortschatz: Das maliziöse Oxymoron

Ein Wirkstoff, der Texte hintersinnig zu würzen vermag

Nein, nicht was Sie vielleicht denken! Beim *Oxymoron*, das wie ein rezeptpflichtiges Medikament aus der Apotheke tönt, handelt es sich um einen eher harmlosen Terminus der Sprachwissenschaft ohne nennenswerte Begleiterscheinungen, immerhin zuweilen mit dem Gift einer böswilligen Anspielung oder witzigen Zweideutigkeit.

Damit verschafft es uns die willkommene Gelegenheit, unserem Zwiespalt der Gefühle, die oftmals in krassem Widerspruch zur bitteren Wirklichkeit stehen, gebührenden Ausdruck zu verleihen, was es zum beliebten Stilmittel der vom Aussterben bedrohten Feuilletonisten machte. Eine Messerspitze voll bizarrer Oxymora (wie sein Plural lautet) genügt, um einem Textinhalt den gewissen Pfiff zu geben. Damit wird das Oxymoron seiner Namensverwandtschaft zum *Oxygenium*, sprich Sauerstoff, gerecht, indem es eine etwas zu zähflüssige Textsorte mit der nötigen Frischluft versieht.

Es ist selber eines

Pikanterweise spricht die Wortbildung Oxymoron in eigener Sache insofern bereits gegen sich selbst, als sie aus den griechischen Bestandteilen *oxys* (scharfsinnig) und *moros* (dumm, verdriesslich) besteht und damit eine *Contradictio in adiecto*, einen unvereinbaren Gegensatz zur